

Bestellungen

auf die **Stettiner Zeitung** und die **Pommersche Zeitung** für das erste Quartal wolle man bei der nächsten Postanstalt oder den Expeditionen unserer Zeitung machen. Preis auf der Post für die Zeitung 15 Sgr., in Stettin monatlich 4 Sgr. excl. Botenlohn.

Zehn Jahre.

Wir stehen am Schluß eines Jahres, welches in der Geschichte unsers engern und weitem Vaterlandes vor allen anderen als ein Jahr des Heiles gepriesen werden wird.

Wie wir auf die glorreichsten Jahre Friedrichs des Großen, wie wir auf die Jahre 1813 und 1815 mit erhebenden Gefühlen zurückzusehen, ebenso, ja freudiger noch wird die späte Nachwelt des Jahres 1870 gedenken, als des Jahres deutscher Wiedergeburt zu neuer, einiger Kraft, zu nie gekannter Macht und Größe.

Am Schluß dieses gewaltigen Jahres wird sich die erste Betrachtung überall auf die schweren, aber glücklichen Kämpfe, zugleich auf die großen, bereits gewonnenen Ergebnisse und auf den endlichen vollen Siegespreis richten, den wir mit Gottes Hilfe zu erlangen hoffen.

Der Abschluß des deutschen Einigungsvertrages, die feierliche Verkündung des Kaiserreiches, so wie der demnächstige Abschluß des Krieges werden weiteren Anlaß geben, den Verlauf und die Früchte des Jahres 1870 zu überschauen.

Am bevorstehenden Neujahr aber gemahnt es uns, einen Rückblick nicht bloß auf das letzte Jahr, sondern auf das jüngste Jahrzehnt zu werfen.

In der Nacht vom 1. zum 2. Januar werden es zehn Jahre, daß unserm König die Krone seiner Väter zufiel.

Mit welchen Gedanken wird der allverehrte Monarch in Versailles auf dieses Jahrzehnt zurückzusehen!

Ein Fürst, der im 64. Lebensjahre den Thron bestieg, stieg zum erstenmal gewöhnlicher Art mehr zu feiern; aber kaum dürfte es jemals einen Fürsten gegeben haben, der nach zehnjähriger Regierung in solchem Alter eine solche Gedächtnisfeier halten konnte, wie es König Wilhelm vergönnt ist.

Der König ermet zunächst, was er selber gesiehet hat; denn alle die herrlichen Erfolge der preussischen und deutschen Politik hatten zur Voraussetzung und Grundlage das eigenste Werk des Königs: die Neuschöpfung unsers vaterländischen Heeres. Schon beim Beginn der Regentenschaft hatte er dieselben als seine dringendste Aufgabe bezeichnet und mit kräftiger Hand alsbald in Angriff genommen: fünf Jahre hindurch hat er um dieselbe einen schweren Kampf mit der Landesvertretung gekämpft, bis sich in der Kriegführung von 1866 nicht bloß des Königs Helbigkeit, sondern auch die Trefflichkeit des von ihm geschaffenen Miltärs unsrer Kraft bewährte und in dem begeisterten Danke des Volkes aller Widerspruch verstummte.

König Wilhelm aber hatte seine Pflichten für Preußen vom ersten Augenblicke im engsten Zusammenhange mit seinen Aufgaben für Deutschland aufgefaßt: als deutscher Fürst vor Allem hatte er Preußen in der Stellung kräftigen wollen, „welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte und seiner entwickelten Heeresorganisation unter den deutschen Staaten zum Heile Aller einzunehmen berufen war.“

Gedanken für Deutschlands Macht und Größe waren es, die ihm von 1864 an die Waffen in die Hand gegeben, — solche Gedanken leiteten vollends alle seine Schritte nach den glorreichen Siegen und Erfolgen von 1866.

Gleich bei den Friedensverhandlungen mit den süddeutschen Staaten war der Wunsch und die Hoffnung maßgebend, daß auf den Trümmern des alten ungnädigen Bundes ein neues Deutschland in einiger Kraft entstehen werde, und von den Schlachtfeldern des deutschen Krieges stieg das Morgenroth der neuen festen Einigung auf.

Früher als irgend Jemand ahnen konnte, sind die Früchte der damaligen Aussaat gereift. Wenn der Sommer 1870 bereits Alles zur herrlichen Ernte bereit fand, so hat auch bei dieser raschen und glücklichen Entwicklung seit 1866 der hochherzige deutsche Sinn unsers Königs und seiner Regierung wesentlich mitgewirkt. Die Politik der Mäßigung und der Besonnenheit, durch welche die Keime nationaler Gemeinschaft sorglich und rücksichtsvoll gepflegt wurden, hat sich in der mächtigen Erhebung dieses Jahres erfolgreich bewährt, und auch in dieser Beziehung erntet König Wilhelm jetzt in Wahrheit den Lohn seines ernstlichen Wirkens und Schaffens.

Der königliche Heldengreis hatte sich freilich wohl die Vollendung des deutschen Einigungsvertrages anders gedacht, als sie erfolgt: im Frieden hatte er zu

erreichen gehofft, was jetzt in neuem blutigen Kampfe erstritten werden muß.

Um so größer und herrlicher aber ist der Abschluß, den er seinem nationalen Werke zu geben vermag: nicht durch bloße Vereinbarungen und Verfassungsveränderungen, sondern in lebendiger That und mächtiger Wirklichkeit sind das deutsche Reich und das deutsche Kaiserthum wieder erstanden. Die Volkskraft und Waffenrüstung, an deren Ausbildung unser König von jeher gearbeitet, haben in dem Kriege gegen Deutschlands Erbfeind ihre höchste Bewährung, — die deutsche Einheit, welche das letzte Ziel alles seines Strebens war, hat die erhabenste Weihe erhalten.

Wohl ist es eine Regierung sonder Gleichen, auf welche König Wilhelm jetzt nach zehn Jahren zurückblicken kann, — und wir Alle haben Grund, mit ihm Gott zu preisen, der sein treues Wirken für Preußen und Deutschland so reich gesegnet hat.

König Wilhelm, unser geliebter Preußenkönig, wird fortan auch Kaiser der Deutschen sein; — sein Scepter und sein erprobtes Schwert werden schirmend und segnend über dem reichen Leben des ganzen deutschen Vaterlandes walten.

Wäge sein thaten- und ruhmreiches Leben bald durch einen festen, dauernden Frieden gekrönt werden!

Das ist unser Gebet für ihn, für Preußen und für Deutschland!

Vom Kriegeschauplatz.

(Wiederholt, weil dieselben nicht in sämmtlichen Exemplaren mitgetheilt.)

Offizielle militärische Nachrichten.

Versailles, 28. Dezember. Vom Mont Avron wurde das Feuer unserer Belagerungs-Artillerie heute nicht erwidert, es feuerten nur die Forts. — Am 26. erreichte die erste Armee in der Verfolgung des Feindes die Gegend von Bapaume (3 Meilen südlich von Arras). Die Zahl der Gefangenen hat sich noch vermehrt.

Der „Staatsanzeiger“ meldet von der zweiten Armee: Die zweite Armee hat gegenwärtig Stellungen eingenommen, welche darauf berechnet sind, der Garnungsarmee sowie dem Feinde gegenüber die Voirelinie und die Sarthelinie zu halten. Die letzten Tage seit der Rückkehr des General-Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl nach Orleans sind ruhig vergegangen, und wenn die deutschen Truppen auch in Bewegung waren, so hat doch kein Zusammenstoß mit dem Feinde stattgefunden. Bei einer Verfolgung des Feindes über Vendome hinaus bei May hat das 79. Regiment (10. Korps) von den Mobilgarden eine Fahne erobert. Dieselbe trägt die drei Farben Frankreichs, in einem Halbkreis zeigt sie in goldenen Leitern die Worte: République française, und darunter im weißen mittleren Theile des Fahnenstückes die Worte: Liberté, Egalité, Fraternité.

Die Räumung von Vendome durch die Voire-Armee geschah so plötzlich, daß eine Menge von Papieren, die man in der Eile zurückgelassen hatte und welche einen Einblick in den Zustand der Dinge gewähren, in die Hände unserer Truppen gefallen ist. Wir sind in der Lage, einige Stellen aus dem Briefe eines Soldaten der Mobilgarde hier wiederzugeben. Die Zeilen sind an den Vater des Schreibers gerichtet und vermögen gewiß mehr als jede andere Mittheilung ein unverfälschtes und unmittelbares Zeugniß von dem Zustande der Dinge und der Stimmung in der feindlichen Armee zu geben.

„In Deinem Briefe schreibst Du mir, daß es Dir nicht scheint, als sei ich entmuthigt. Nein, ich war es nicht, ich habe immer gehofft bis zu diesem Tage, ich habe immer geglaubt, daß wir doch endlich triumphiren müßten, da wir für die beste Sache und die edelsten Grundzüge kämpften. Nun denn, jetzt gestehst Du mir, daß ich jetzt nichts mehr hoffe.“

Nicht die Furcht, nicht das Elend, das uns umgibt, erzwingen mir dieses Geständniß, nein, sondern der einfache, gesunde Menschenverstand giebt mir diese Worte ein. Vor sechs Wochen hatte ich Gelegenheit, die Streitkräfte der Voire-Armee zu sehen, ich war voll Vertrauen. Ich sagte mir, das ist eine herrliche Armee an Zahl und Ausrüstung und vornehmlich an Intelligenz, denn die Infanterie bestand aus Mobilern, zum größten Theile wenigstens. Ich hoffte, daß eine Armee, die da wußte, wofür sie sich schlug und deren Soldaten in dem Eifer, zum Wohle des Vaterlandes zusammenzustehen, sich überboten, daß solche Truppen die größten Erfolge erbringen würden.

Ich sehe jetzt ein, daß weder die Stärke des Charakters noch der Eifer etwas gegen die Kanonen des Gegners vermögen. Die ganze Voire-Armee ist aufgelöst, zerstreut nach allen Seiten hin. Welcher traurige Anblick bot sich uns drei Tage in Vendome dar! Zuerst die armen Verwundeten des 15. und 16. Korps, welche sich seit mehreren Tagen bei

Machenoir geschlagen hatten. Mehr als Tausende lagen an, bedeckt mit Blut und Schmutz und mit zerfesselter Kleidung. Der größte Theil verhielt sich ruhig und trug sein Loos mit Resignation, nur Solche, deren Schmerzen unerträglich waren, stöhnten laut.

D wie herzerregend ist der Anblick aller dieser Qualen! . . . Es ist viel Blut geflossen, und wir sind geschlagen worden. Man will es verheimlichen, aber unglücklicherweise hatten wir den Beweis vor Augen. Und das hat mich vollständig aus allen Illusionen gerissen. Wir haben in Vendome Soldaten von allen Armeekorps ankommen, sie wußten nicht, wo ihr Regiment war, die Artillerie war ohne Kanonen, die Pferde der Kavallerie konnten sich nicht mehr auf den Beinen halten — kurz, es kann nichts Ertragreiches geben, als diese Soldaten zu sehen, die an Allem Mangel litten. Alle diejenigen, welche wir fragten, sagten, daß es ganz unnütz sei, sich zu schlagen, sie für ihre Person rechnen nicht auf den geringsten Erfolg. Sie haben gethan, was sie gekonnt, nichts dabei erreicht. Sie sind vollständig demoralisirt. Die preussische Artillerie macht mit ihren Kanonen, was wir mit unseren Gewehren machen, nämlich Pelotonfeuer. Sie haben, sagten unsere Soldaten, so viel Kanonen, als sie fortbringen können. Und so ist die Voire-Armee auseinandergegangen; sie wird vollständig neu organisiert werden müssen; nur glaube ich, wird das nicht viel helfen, es fehlt ihr vor Allem ein General, und ich fürchte, es wird sich keine finden. Was soll nun geschehen — was wird Gambetta anfangen? Ich will mich nicht aussprechen, aber der Minister spielt ein hohes und gewagtes Spiel. Nach meiner Meinung müßte er das Land besagen und dürfte er nicht diese ungeheure Verantwortung auf sich laden, denn am Ende Einer muß der Besiegte sein, und wenn man die Chancen der kriegführenden Parteien abwägt, so fürchte ich, wird es Frankreich sein müssen. Wie ich schon gesagt habe, nicht die Furcht, sondern die gesunde Vernunft heißt mich so sprechen, wie ich es hier gethan habe.“

Dieser Brief ist ein Ausdruck der allgemeinen Stimmung. Eine allgemeine Hoffnungslosigkeit beugmt sich der Gemüther der Franzosen zu bemächtigen; die Leute erwehren sich noch, sich das einzugeben, aber das Gefühl der Ohnmacht ist mächtig geworden in dem Einzelnen, wie in der ganzen Bevölkerung. Man fängt bereits an, nicht mehr den Feind anzufügen, sondern sich selbst; man sucht die Schuld im eigenen Hause, bei den Nachhabern des eigenen Landes. Der Franzose kann die ihm nothwendige Avance des Lebens einige Zeit entbehren, jetzt fängt ihm diese Entbehrung an unerträglich zu werden. Verkehr und Handel sind; am besten sind noch die kleinen Leute daran, die auf die Straße einen Tisch stellen und dem Soldaten die nothwendigsten Bedürfnisse verkaufen, diese erhalten wenigstens baar Geld; die größeren Kaufleute könnten Geschäfte machen, aber sie haben keine Waaren; sie haben dieselben nach dem Süden in Sicherheit gebracht und beklagen dies tief. Leute, die dreißigtausend Franken Rente haben, besitzen keinen Sou baar Geld, sind genöthigt, ihre Bedürfnisse beim Bäcker und Fleischer zu borgen. Das baare Geld ist in den Banken oder außer Landes gebracht.

Haupt-Quartier Versailles, 26. Dezember. (B. V.-C.) Die Weihnachtsfreuden liegen hinter uns, unsere Truppen haben das anhaltende Feuern des „Valbrian“ mit Hohn aufgenommen und bei Baucesson vis-à-vis dem Valerien eine riesige Tanne ausgeputzt, auf deren Gipfel die mächtige Karrikatur des Ex-Kaisers mit dem sinnigen Refrain: „Hat ihm schon“ weit nach Paris hineinleuchtete. Die Weihnachtsbescherung für das Hauptquartier fand im königlichen Palais statt, wo sich der Kronprinz, die Fürstlichkeiten und die Generalität versammelt und um zwei Weihnachtsbäume gruppiert hatten. Im Speisraum fand für die 300 Kranken eine erhabende Feier statt, indem denselben nebst 10 prachtvoll ausgestatteten Christbäumen eine Tombola veranstaltet wurde, wo jeder Kranke mit einem kleinen Geschenke bedacht wurde. Am heiligen Abend hat auch eine größere Ordensvertheilung stattgefunden, so sind unter Anderm mit dem eisernen Kreuze dekoriert worden: die Geheimen Legationsräthe von Reubell, Abeien, v. Wilmowski und der Ober-Postdirektor Hühnschauer. Die Restaurants und Cafés hatten ihre Lokale bereits um 6 Uhr Abends geschlossen, da sie am Noel nach französischer Gewohnheit eine „Rebellion“ erwarteten. — Die Forts unterhalten ohne Aufhören das lebhafteste Feuer, vor Allem sind es die Marinegeschütze, die nach Schloß Beauregard, eine Viertelstunde von Versailles, schießen. Dasselbst befinden sich nämlich unsere armirten Batterien, die, da die Bäume ihres Blüten- und Blätterzweiges entkleidet sind, die Zielscheibe der feindlichen Geschosse sind. Das neu konstruirte Riesengeschütz, des Jean Marie, hat eine Tragweite von 11,000 Schritt und eine

Granate desselben ist unlängst, 800 Schritt von der Stadt entfernt, in der Nähe des Palais des Prinzen Carl explodirt. — Gestern gegen 2 Uhr Mittags versuchte der Feind gegen das 4. Korps bei Chatre und Croissy einen Ausfall. Schon nach einer Stunde wurden die Franzosen mit Hilfe der mittlerweile aus St. Germain herbeigeleiteten Garde-Landwehr, von welcher vorgestern 1600 Mann neuer Truppen dort eingerückt sind, in das Fort Balerien zurückgedrängt. Die seit dem 20. auch gegen das 5. Korps ununterbrochen währende Kanonade läßt auch in einigen Tagen bei Bougival, St. Cloud u. auf einen Ausfall schließen, der bei der namentlich durch das 7. und 47. Regiment (durch einen neulichen Armeebefehl die „eiserne Division“ getauft) gebauten Schanzen und Barrakaden im Reime ersticht werden dürfte. — Die Frage des Bombardements ist in eine neue Phase getreten. Man ist jetzt überzeugt, daß Paris noch für längere Zeit mit Lebensmitteln für das Heer versehen ist und ist deshalb entschlossen, zu energischen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen. Der Umschwung zu Gunsten eines in kurzer Zeit beginnenden Bombardements macht sich auffallend bemerkbar, und meinen Informationen gemäß scheint man die Absicht zu fassen, an der Ostseite mit der Beschließung der Forts beginnen zu wollen. Die längst erwarteten Niesenmörser nebst ihrem Erfinder, dem Hauptmann Collet, sind seit einigen Tagen aus Spandau hier eingetroffen und haben in Villa Coublay Ausstellung genommen, die Munition ist seit dem 12. d. M. in ausreichender Quantität am Platze. Man hat die feste Ueberzeugung, daß Trochu allen kommenden Eventualitäten, selbst einer ernstlichen Beschießung von Paris, trohen und den fanatischen Widerstand nicht aufzugeben Willens ist. — Den neulich stattgehabten Hausdurchsuchungen ist eine gleiche in den Bezirken des 5. Armeekorps gefolgt. Der amtliche Korpsbefehl besagt, daß hierher gelangten Nachrichten zufolge verstreute Bänder von Franktireurs sich in den benachbarten Dörfern herumtreiben, ihre heimlichen Versammlungen in Versailles abhalten und die Absicht haben, an einem Tage das Hauptquartier meuchlings zu überfallen. Die in den Dörfern angestellten Untersuchungen nach Waffen haben den Erfolg gehabt, daß abermals einige Hundert Gewehre und Säbel aufgefunden wurden; so entdeckte eine Compagnie des 46. Regiments in dem Pferdestable der Mairie zu Louveciennes bei Marly 75 neue Gewehre. Der Stellvertreter des Maire wurde sofort verhaftet. In Folge dieser Umstände ist ein Divisionsbefehl erlassen worden, welcher den Soldaten gebietet, 10 Schritt von ihrem Quartier sich nicht ohne Gewehr zu entfernen. — Bis jetzt ist aus Tours noch kein Telegramm eingelaufen, nach welchem die ehemalige Regierungstadt von unseren Truppen besetzt ist. Zur Verstärkung der Südarree wird die 9. Division (5. Korps), die Regiment Nr. 7, 47, 58 und 59, nächstens sich zur Armee des Prinzen Friedrich Carl begeben. — Bei Amiens hat General v. Manteuffel einen Sieg über die dreifach überlegenen Streitkräfte des Feindes davongetragen. Auf beiden Seiten wurde mit Bravour und Leidenhaftigkeit gekämpft, bis die Nordarmee sich nach rückwärts konzentrierte, um mit der Westarmee Fühlung zu erhalten und den Kampf auf das Neue beginnen zu können.

Der „Moniteur“ vom 20. Dezember verrieth ziemlich deutlich, welchen Plan Gambetta jetzt in Scene setzen will. Es handelt sich um „eine Diverston in den Vogesen“, zu dem Zweck, „die Ostlinie wieder zu nehmen, die den Preußen so große Dienste leistet und dem Feinde die Verbindungen im Rücken abzuschneiden.“ Der „Moniteur“ fügt hinzu: „Möge die Armee von Lyon, möge die Südarree, statt untätig zu bleiben, also Ordre erhalten, sich nach den Vogesen zu wenden. Kaum auf diesem Punkte angelangt, würde man die Preußen besorgt werden und schnell die Normandie, die Beauce, die Picardie und alle jene reichen Provinzen aufgeben sehen, welche jetzt von ihnen ausgefaßt werden, und sie werden sich zurück nach dem Osten wenden. Sobald aber dieser gezwungene Rückzug erfolgte, würde General Trochu die preussischen Linien durchbrechen und Paris wäre desloktirt. Im Osten liegt die Rettung und nicht in den Verteidigungsmitteln, welche am äußersten Ende organisiert werden, wo Cierbourg liegt. Frankreich muß aus dieser Defensibe herausstreiten, die seinem Temperamente und Charakter so wenig gemäß ist; es verlasse sich auf die Geschicklichkeit seiner Generale, auf die Hingebung Aller, kurz, es wage die letzte Anstrengung, welche Cornille „eine schöne Verzweiflung“ nennt.“

Die Hoffnung, welche die Franzosen darauf setzen, daß General Bourbaki mit denjenigen Truppenkorps in eine lombinierte Aktion tritt, welche von Besancon und Lyon aus gegen den General Werder ziehen, dürften sich als haltlos erweisen, da General Werder um so mehr im Stande sein wird, jenen Ar-

griffen die Spitze zu bieten, als in jüngster Zeit das Korps des Generals v. Zastrow (7. Armeekorps) nach dem Süden vorgezogen ist und also in Gemeinschaft mit dem General Werder operieren wird. Uebrigens sind die Projekte der vom Süden her anrückenden Truppen nicht ohne Einfluß geblieben auf die Haltung der französischen Bevölkerung; es sind daher Vorkehrungen getroffen, um die Zügel in den okkupirten Gebieten straffer anzuziehen, auch steht der Entschluß, dem Okkupationsgebiete keine größere Ausdehnung zu geben, eben mit dieser Absicht in Verbindung, auf dem bisher eingenommenen Okkupationsgebiete die deutsche Herrschaft mehr zu befestigen, als bisher geschah.

Ueber die Wegnahme mehrerer Geschütze, einer Mitrailleuse und einer Wagen-Kolonne durch das hannoversche Jäger-Bataillon Nr. 10 am 16. Dezember, entnimmt die „N. A. Z.“ einer Privat-Korrespondenz das Folgende:

„Nachdem wir schon am 15. gegen Abend kleine Gefechte bei Orgie bestanden und in der Nähe dieses Ortes Vorposten bezogen hatten, wurde durch vorgeschickte Patrouillen am Morgen des 16. Dezember der Abmarsch der Franzosen aus ihren Stellungen bei St. Amand, Billerabe etc. konstatiert, und traten wir nach 10 Uhr des Morgens unsern Vormarsch auf Vendome an, woselbst wir gegen 12 Uhr ankamen und hier viele auf Tours sich zurückziehende Truppen und Bagagewagen etc. bemerkten. Die Vendome umgebenden Höhen waren stark besetzt und eröffneten wir an unserm rechten Flügel, hinter einem Eisenbahnwall gedeckt, zuerst gegen vorgehende feindliche Tirailleurs ein ruhiges Feuer. Die Kompagnie, welche in der Nähe eines Eisenbahndurchgangs sich befand, sah, wie man feindlicherseits bemüht war, ein Geschütz eine Anhöhe herauf zu transportieren. Sofort ging ein Zug vor und nahm, trotz dem heftigsten Infanteriefeuer — welches uns aber keine Verluste beibrachte — dieses Geschütz und brachte es mit vieler Mühe zurück. — Fast zu derselben Zeit wurden von unserer 3. Kompagnie auf eine Entfernung von ca. 1300 Schritt 2 100 Schritt von einander entfernt stehende Geschütze bemerkt, welche ebenfalls zurückgebracht werden sollten; diese nahm Lieutenant Senft v. Pilsach mit 2 Zügen und brachte sie gemeinschaftlich mit den Braunschweigern, welche sich inzwischen dazugesunden hatten, zurück. Selbstverständlich wurde von unsern Jägern zwischen der Bedienungsmannschaft und der zur Bedeckung kommandirten Infanterie durch ein gut gezieltes Schnellfeuer tüchtig ausgeräumt. — Da sich nunmehr die vor uns befindlichen feindlichen Abtheilungen immer weiter zurückzogen, begannen wir, denselben noch manche blaue Bohne nachsendend, die Höhen zu ersteigen, als die Meldung erging, daß auf der nach Le Mans führenden Straße eine größere feindliche Wagen-Kolonne sich zurückzöge. — Ein Zug unserer (1.) und die 3. und 4. Kompagnie erhielten nunmehr den ehrenwerthen Auftrag, diese Kolonne, welche von einem Bataillon Infanterie und einer Kavallerie-Abtheilung gedeckt war, abzuschneiden und gefangen zu nehmen. Trozdem die feindlichen Kavalleristen uns zu attackiren versuchten und trotz dem äußerst heftigen Infanteriefeuer gelang es uns bei Auzy, nachdem wir eine Masse Infanteristen, Pferde und Reiter niedergeschossen hatten, im Lauffschritt, in dem lehmigen Boden, in welchem uns immer die Stiefeln stecken blieben, an die Kolonne heranzukommen und über 60 Bagagewagen, eine Mitrailleuse und einige noch mit Munition gefüllte Munitionswagen zu nehmen. Um die Mitrailleuse entspann sich noch ein kleiner Bajonettkampf mit der französischen Bedeckung, welche aber mit der Gefangennahme der letzteren endete; den größten Theil dieser Wagen mußten wir stehen lassen, da wir sehr viele Pferde erschossen hatten und dieselben daher nicht weiter zu transportiren waren. Während der Ausführung des Vorpostens wurden wir vielfach durch französische Infanterie und besonders Kavallerie bedroht, welche aber vor dem wohlgezielten Feuer unserer Jäger immer zerstäubten. Bemerken will ich noch, daß wir gar keine Verluste zu beklagen und über 100 Gefangene gemacht haben; das Ertere ist ein Beweis, wie außerordentlich schlecht geschossen worden ist und daß unsere Gegner äußerst stark demoralisirt waren, beweist wohl, daß ein feindliches Bataillon Infanterie und ca. eine Schwadron Kavallerie, welche während der Gefangennahme der Kolonne uns flankiren wollten, durch einen Zug unserer 2. Kompagnie aufgehalten wurden.“

Der Eisenbahn- und Postverkehr zwischen Mühlhausen und Wasel ist auf Befehl des General-Gouverneurs im Elsaß eingestellt.

Durch die fortwährenden Märsche der zweiten Armee ist bei derselben die Fußbekleidung in sehr schlechten Zustand gerathen. Um diesem Uebel abzuhelfen, hat das Oberkommando der zweiten Armee sämtliche bei den Ersatztruppentheilen des betreffenden Armeekorps befindlichen Stiefel requiriren lassen und dieselben, in einem Transport vereinigt, nach Lagny gesandt.

Dem „Dresd. Journ.“ schreibt man aus Le Bert-galant, vor Paris, 24. Dezember. Die Batterien, welche in den nächsten Tagen den Mont Arvon beschleßen, sind mit 12- und 24-Pfündern armirt und befinden sich bei Noisy-le-grand auf dem linken Marneufer und bei Raincy und Montfermeil auf dem rechten Marneufer. Das Kommando hat der preussische Oberst Bartsch, welcher bereits die Be-

schließung von Soissons, La Fère, Toul und Verdun leitete. Die Geschütze sind aus Koblenz und Spandau herbeigeschafft worden. Da sie bis Sedan mit der Eisenbahn gingen, welche zum großen Theil im Besitze der Franzosen liegt, so hat der Feind ohne Zweifel von ihrem Eintreffen Kenntniß gehabt, und wenn er den gleichzeitigen, durch viele französische Zwangsführer bewerkstelligten, massenhaften Transport von Faskinen, Ballenwerk und Schanzkörben auf der Chaussee von Sedan nach Montfermeil wahrgenommen hat, so wird er über die Bestimmung der Geschütze nicht völlig im Unklaren gewesen sein können. Die beiden Ausfälle gegen Le Bourget und das rechte Marneufer verfolgten augenscheinlich den Zweck, unsere Arbeiten zu stören, wie man weiß, ohne Erfolg. — Der gestrige Nachmittag brachte im Anschluß an die Gefechtsbereitschaft hüben und drüben ein lebhaftes Kanoniren sowohl aus da Forts von St. Denis, wie aus denen von Aubervilliers, von Romainville, Noisy und Rosny, ohne daß dasselbe aber erwidert wurde, so daß es nach Sonnenuntergang abstarb. Da der Feind, wie es scheint, unsererseits einen Angriff erwartend, sich über Nacht nicht wieder in seine Quartiere zurückzog, so war auch für heute bei uns Gefechtsbereitschaft angeordnet worden. Gegen Mittag konnten die geöffneten Vorkehrungen jedoch aufgehoben werden, und soeben kehren die Truppen von den Alarmplätzen in ihre Quartiere zurück. Hoffentlich wird solcher Art das Fest ohne Blutvergießen verlaufen. Zahlreiche Weihnachtspenden sind eingetroffen. Allezeit steht man an allerlei wärmenden Zuthaten, welche die Uniform vervollständigen wollen, daß nicht ein Mann in der Heimath in ersinderlicher Sorge für die Leben im Feindeslande wetteifert.

Deutschland.

*** Berlin, 29. Dezember. Die während des Festes vom Kriegsschauplatz eingegangenen Nachrichten melden einen neuen Anlauf des General Trabu, die Cernirungslinie zu durchbrechen und einen völlig stetigen Kampf des General von Manteuffel gegen etwa 60,000 Mann Faidherbe's, der bis gegen Amiens entgegengedogen war, dann aber bis jenseits seiner Positionen längs der zur Somme fließenden Hallne gedrängt und endlich auf der Straße nach Arras entzweit wurde. — Auf politischem Gebiete hat sich wesentlich Neues nicht ereignet: der „Staats-Anzeiger“ brachte den Vortlaut der vom Bundeskanzler in der deutschen Angelegenheit an die österreichisch-ungarische Regierung erlassene Depesche; dieselbe ist ihrem Inhalte nach durch die jüngste „Provinzial-Korrespondenz“ bereits bekannt geworden. — Durch mehrere Blätter ist in der letzten Zeit die Nachricht gegangen, daß der Fürst von Rumänien von der Pforte die Unabhängigkeit seines Gebietes gefordert haben oder dies doch beabsichtigen soll; es ist diese Mittheilung in diesem Sinne eine völlig irrtümliche, wohl aber hat derselbe sammtliche Großmächten ein Promemoria unterbreitet, in welchem die innere Lage des Landes als eine äußerst traurige bezeichnet wird; von der Lage desselben der Pforte gegenüber ist aber in der Denkschrift auch nicht im Mindesten gedacht worden. — Die englischen Blätter können sich noch immer nicht von dem Thema abwenden, daß die preussische Regierung in der luxemburger Frage analog dem Petersburger Kabinett in der Pontusfrage gehandelt habe: sie stellen die bekannte Erklärung des Bundeskanzlers vom 3. Dezember mit der Kündigung des Pariser Friedensvertrages betreffs des schwarzen Meeres auf gleiche Stufe. Ein derartiger Vergleich könnte aber gerechtfertigt nur dann erscheinen, wenn die Türkei Kriegsschiffe einer Macht, die sich mit Rußland im Kriege befände, in das schwarze Meer zugelassen, und wenn letzteres, statt die Neutralität desselben zu kündigen, sich entschlossen hätte, mit bewaffneter Hand dem nicht berechtigten Eindringlinge entgegenzutreten und dies dann den Unterzeichnern des Pariser Friedens zur Kenntnis gebracht worden wäre. Preußen aber hat den Vertrag von 1867 keineswegs gefährdet, sondern sich lediglich auf die Wahrung seiner militärischen Interessen beschränkt. Es ist ferner aber ganz besonders darauf hinzuweisen, daß der Bundeskanzler in seiner Erklärung vom Juli d. J. die Neutralität des Großherzogthums nur unter der Bedingung der Gegenfeitigkeit französischerseits (und selbstredend auch von Seiten Luxemburgs) für die Dauer dieses Krieges anerkannt hat, und daß damals von Seiten der Garantie-Mächte auch nicht das mindeste Bedenken gegen diese Fassung geäußert worden ist. — Am zweiten Weihnachtstage beging der älteste Feldmarschall und älteste Soldat unseres Heeres, v. Dranigel, mit seiner Gemahlin, geb. v. Belar, das Fest seiner 60jährigen, oder diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch möglicher Rüstigkeit, so daß es nicht nur die Anstrengungen einer Unzahl von Gratulationen entgegenzunehmen, sondern auch noch die feierliche Einsegnung durch den General-Superintendenten Büchel und ein Festmahl im Familienkreise zu übersehen vermochte. Es sind von Allerhöchster und Höchster Seite sowie allen hohen Kreisen den beiden greisen Excellenzen Aufmerksamkeiten mannigfachster Art zu Theil geworden. — Durch den Tod Wedekind's, Bischof von Hildesheim, ist der dortige Stuhl frei geworden; der Verstorbene war ein treuer Diener des Vaterlandes; die Besetzung des hohen kirchlichen Postens findet nach dem Modus für

Hannover durch Wahl des Kapitels aus einer Kandidatenliste statt, aus welcher vom Landesherren die persona minus gratae zuvor gestrichen werden.

Berlin, 29. Dezbr. Wie man der „K. Ztg.“ mittheilt, sollen die französischen Kriegsgefangenen von jetzt ab auf der linken Schulter mit einer Epaulette versehen werden, auf welcher der Internirungsort, das Bataillon und die Kompagnie, zu denen sie gehören, und ihr Name vermerkt sein wird.

— Aus Mainz, 24. Dezember, wird gemeldet: Unsere Stadt befindet sich im Augenblick in förmlichem Kriegszustande. Alles Militär ist angewiesen, um 6 Uhr Abends zu Hause zu sein und zu bleiben, und natürlich sich bereit zu halten, auf Generalmarsch sofort auszurücken. Es ist wegen der Kriegsgefangenen, unter denen sich große Aufregung, durch alle möglichen Gerüchte hervorgerufen, kundgiebt.

— Durch die im „Moniteur universel“ veröffentlichten französischen Flottenberichte ist man erst preussischerseits auf die Neutralitätsverletzungen aufmerksam geworden, welche sich Dänemark hat zu Schulden kommen lassen. Die jetzt uns in der „Hamburger Börse“ fast vollständig in deutscher Uebersetzung vorliegenden, eben erwähnten Flottenberichte zeigen in der That, daß die Neutralität Dänemarks sicherlich nicht gewissenhafter als die Luxemburgs gehalten worden ist. Wir wollen das Wichtigste hier erörtern. „Ein Schiffskapitän, Herr v. Champeau“ heißt es, „war nach Dänemark gefandt, und Dank seinem Eifer und seinem Verstande, waren die dänischen Bojen bereit, unserm Geschwader ihre Mitwirkung zu verleißen; die Küstenwächter in Jütland hätten die Instruktionen empfangen, die ihnen erlaubten, durch gewisse Signale mit uns zu korrespondiren, und die Bucht von Rjoge . . . war als Ort der Berproviantirung gewählt.“ Da die Flotte keine dänischen Karten besaß und ihr schon der Proviant ausgegeben drohte, beschloß man, vor der That angekommen, einstweilen von weiteren Operationen abzusehen und zunächst die Berproviantirungsstation zu gewinnen. Man ging deshalb nach Norden, doppelte Skagen, segelte durch den großen Belt und gelangte so nach der Rjogerbucht und Langeland, wo man sich mit Proviant versah und Kohlen faßte. Es ist offenbar, daß diese Reise ohne Karten, bei dem Fehlen der Seezeichen und Leuchttürme an der hiesigen Küste, allein durch die Hilfe der dänischen Lootsen und Küstenwächter möglich wurde. Es wird noch ausdrücklich hervorgehoben, daß besonders die Passage durch den großen Belt, welche man wegen des großen Tiefganges der Schiffe wählen mußte, durch die furchtbaren Risse gefahrvoll gewesen sei, an denen vorüber die kundigen dänischen Lootsen allein die Schiffe glücklich zu lenken verstanden hätten. Man wird sich erinnern, daß das damalige Verbot der dänischen Regierung an die Lootsen, einer der kriegführenden Mächte ihren Beistand zu leisten, sich nicht auf das dänische Lootsenfahrwasser erstreckte. — Während der ganzen Zeit der Expedition blieb stets die Rjoger Bucht und die Langeländer Röhede die Berproviantirungsstation der Flotte. Während der Blokade der Ostseehäfen faßte ein Schiff zur Zeit dort Proviant und Kohlen, während ein anderes Wache hielt. Somit ist Dänemark mit Recht für den Schaden verantwortlich zu machen, der durch die Blokade dem deutschen Handel zugefügt worden ist. Auch die Franzosen bekennen selbst, daß die Furcht davor, daß diese dänische Hilfe aufhören werde, für sie bestimmend gewesen sei, als sie zurückkehren beschloßen. „Zudem“, heißt es, „konnte der Fall eintreten, daß Dänemark durch den Druck Preußens und bei unseren militärischen Mißerfolgen genöthigt war, noch die Mittel der Berproviantirung zu beschränken und so den Seezug unmöglich zu machen.“ Dabei drängt sich auch und die, in anderer Beziehung bereits von der „Börse“ aufgeworfene Frage auf: Wie es möglich, daß die norddeutschen Konsuln in Dänemark nicht schon längst unsere Behörden über diese Sachen unterrichteten?

Ausland.

— Von der Reise des Herrn Thiers und während seines Aufenthaltes in Wien wird eine Episode erzählt, die nicht ohne Interesse ist. Thiers wohnte in demselben Hotel mit Herrn Professor Ranke, der damals in den Wiener Archiven arbeitete, und lud diesen eines Tages zum Diner ein. Die beiden Historiker unterhielten sich, wie man sich denken kann, von den Tagesereignissen, und Herr Thiers fragte im Laufe des Gesprächs: Sagen Sie mir mir, mit wem führt Deutschland eigentlich jetzt Krieg? Hierauf habe Professor Ranke erwidert: Mit Ludwig XIV.! Herr Thiers schwieg.

— In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Antwort des Reichskanzlers auf die Note des norddeutschen Bundeskanzlers ist heute an den österreichischen Gesandten nach Berlin abgegangen. Die Publikation derselben erfolgt jedoch erst, wenn sie in Versailles übergeben sein wird. Es verlautet bestimmt, daß Schritte eingeleitet sind, um intimen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich offenen Ausdruck zu geben.

— In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Antwort des Reichskanzlers auf die Note des Grafen Bismarck vom 14. d. nach Berlin heute abgeht. Es wird bestätigt, daß der Ton und der Inhalt der Note des Grafen Beust sehr entgegenkommend sei.

Brüssel, 29. Dezember. (B. B.-Cour.) Ein

Korrespondent des „Standard“ telegraphirt dieser Zeitung aus „Le Mans“ vom 22. d. M., daß sich dajelbst 8000 Blesstete befänden. Die Kälte in Le Mans sei groß.

— Die „Independance“ veröffentlicht einen Brief, den Drouin de Lhuys am 8. August 1866 an den Kaiser Napoleon gerichtet hat, und in welchem er dem Kaiser eine Allianzpolitik mit Preußen anräth. Von Seiten des Kaisers sei dieser Vorschlag verworfen und Drouin de Lhuys' Rücktritt von den Geschäften die Folge hiervon gewesen.

— Nach dem offiziellen Pariser Wochenbericht sind in der Zeit vom 11. bis 17. Dezember gestorben 2728 Personen, davon 91 an den Blattern, 173 an Typhus, 191 an Bronchitis, 131 an Pneumonie. Die „Opinion nationale“ entwirft ein trauriges Bild von der Lage der ärmeren Klassen.

Frankreich. Gambetta sucht sich in Lyon einzurichten. Die rote Fahne weht nach wie vor auf dem Stadthause. Ein Theil der Bürgerchaft hat in einer Adresse dem Diktator den Wehrauch in Schesfeld angedeutet, um ihn zu bewegen, die Fahne, die bei dem feigen Morde des Kommandanten Arnaud mitgespielt und in sein Blut getaucht wurde“, abzunehmen. Aber der Diktator, der ein routinirter Schauspieler ist und mit allen Parteien sein Spiel treibt, hat noch nicht geantwortet. Den „Obersten“ Keller, der Kapitän war, hat Gambetta für seine Heldenthaten bei Nuits zum Eskadronchef ernannt und ihm dies in einem schmeichelhaften Handbillet angezeigt. Der Diktator abmt in solchen Stücken dem ersten Napoleon nach. Die Preußen haben Nuits verlassen, aber eine starke Stellung an der Straße nach Dijon mit Infanterie und Artillerie besetzt. Aus Nordamerika sind 300 Freiwillige in Nuits gekommen; der Werber, Claret, ein französisch-amerikanischer Journalist, wurde zum Kommandanten des spanischen Korps, in das jene Franzosen eintreten, ernannt. In Lyon und im Osten ist jetzt die ganze europäische Anarchie vertreten: polnische Ultramontane, italienische Freigeister, spanische Exaltirte, irische Republikaner, hannoversche Welfen u. s. w., und die Parole heißt: „Die Vereinigten Staaten der europäischen Republik“. Garibaldi, dessen Ideal jetzt sich verwirklichen soll, schwebt im siebenten Himmel. Zunächst nun soll Belfort entsetzt werden, und dabei bildet man sich ein, daß die Reihern der Preußen im Osten immer dünner werden und die Bewegung auf Nuits nur eine Maske ihrer Schwäche gewesen sei. Ein Bataillon der Mobilien der Gironde verlor 60 Mann von 80 bei Nuits, doch dies wird nicht beklagt, sondern nur gepriesen: „Es empfing eine ehrenvolle Feuertaufe bei Nuits!“ Die französischen Kriegsberichte steigen immer mehr in jene nebelhaften Regionen der Romantik Victor Hugo's, wo das Großartige sich mit dem Unsinne und der Berrücktheit vermischt.

— Aus Paris geht dem „Nord“-Korrespondenten ein Ballonbrief vom 17. Dezember, dem „91. Tage der Belagerung“ zu, welchem wir einige interessante Facta entnehmen. Kochefort säugt an seine „Laterne“ wieder zu veröffentlichen. Er läßt zugleich die in Belgien veröffentlichten Nummern erscheinen, deren giftige Vorrede heute einige Zeitungen reproduziren. — Ein Zuave hat in der „Patrie“ einen sehr kuriosen Brief veröffentlicht. Dieser Zuave, ebenfalls Flüchtling von Sedan, hat sich bei Billiers geschlagen, wo sein Regiment stark gelitten hat. Er sagt, daß die Haltung beim Ausmarsch nicht schlecht war, aber daß er vergebens „das Feuer der Heere von 93“ gesucht hätte. Dieser Zuave könnte sich vielleicht daran erinnern, daß die französische Revolution und Napoleon I. Frankreich 2,500,000 Menschen gekostet haben, welche offizielle Ziffer nach den Archiven des Kriegeministeriums festgestellt worden ist, und die nichts Unwahrscheinliches hat, wenn man an die spanischen und russischen Feldzüge denkt, die uns mindestens allein 800,000 Mann gekostet haben. Fügt man zu diesen 2,500,000 Menschen, die das beste Blut Frankreichs darstellen, noch die Getränke, die Hinrichtungen, die Massenverwürgungen in Paris und den großen Städten, die auf verschiedenen Schlachtfeldern gefallenen Vendeer — so erhält man die Ziffer von fast 3,000,000 Franzosen, die jüngsten, gesundesten, welche in einem Zeitraum von 22 Jahren hingerafft worden sind. Selbstverständlich kann ein Land nicht von heute zu morgen solch Dpjer erneuern. Ein Amusement der Pariser — und sie haben deren nicht mehr viele — besteht darin, ihren weittragenden Marinegeschützen Namen zu geben. Das eine heißt „Josephine“, das andere „Marie-Jeanne“, das zuletzt aufgestellte „Valerie.“ Damit machen sie nun tausend Scherz: „Josephine hustet, Clementine hat einen starken Schnupfen, Marie-Jeanne ist ärgerlich, wach' ein schlechter Charakter, stets zu schreien!“

— Aus Dieppe wird den „Daily News“ geschrieben, daß dajelbst die allgemeine Erbitterung gegen die englischen Bewohner mit jedem Tage zunimmt. Gesteigert wurde sie unlängst durch eine Korrespondenz in der „Times“, der zufolge die Preußen bei ihrem Einzuge in Dieppe keine Geldcontribution auferlegt hätten, während die Stadt schon eine Million Francs zusammengebracht hätte, um die Preußen zu füttern zu stellen. Diese Nachricht, welche eben so falsch wie die andere, von dem nämlichen Blatte gemeldet, daß man einen Mann mit ausgestochenen Augen und bei den Füßen an einem Baume aufgehängt gefunden, habe dem Hass gegen die Briten

